

## Laudatio 3sat Preis des Theatertreffens 2012

### Von Vasco Boenisch

Im Anfang war – die Frage. Sind wir nicht zu spät?  
Hätte er den Preis nicht schon längst bekommen sollen, eigentlich vor zehn Jahren, 2002?  
Oder 2004?  
Sicherlich doch 2007!?  
Oder – bitte – 2009!  
Endlich 2010?  
Vielleicht.  
Vielleicht aber auch sind wir noch nicht zu spät. Ist es noch nicht zu spät.

Obwohl die Uhr tickt. Denn er hat angekündigt: Das war die letzte Arbeit dieser Art. Vor einem Jahr erklärte er im Interview: „Ich habe zu den Klassikern alles gesagt. Ich mach dann erst mal was anderes.“

Er selber ist ja schon so was wie ein Klassiker, ein moderner Klassiker. Das sagt er nicht selbst. Aber so ist es. Seit – mindestens – zehn Jahren prägt und profiliert er das deutschsprachige Theater wie nur sehr wenige. Er bleibt sich treu in seinem strebenden Bemühen (und Gelingen!), immer wieder Neues zu entdecken, für sich – und für uns.

Und deshalb ist dieser Preis doch jetzt genau richtig.

Denn so, wie Nicolas Stemann den „Faust I + II“ inszeniert, hat man ihn noch nicht gesehen – und wird man schwerlich wieder dahinter zurück können. Fürwahr: eine richtungsweisende, kreative Ausnahmeleistung.

Seine Inszenierung ist selber ein Faustisches Ereignis, ein Grübeln und Ergründen, was dieses Drama im Innersten zusammenhält, was es bereithält – für uns heute.

Angefangen beim Wort: blank, wie es da steht, scheinbar unschuldig. Das Wort, das bekanntlich eine ganze Welt entstehen lässt, sei es aus einem kleinen gelben Heftchen oder in einem großen Hirn.

In einem einstündigen Parforce-Solo zu Beginn von „Faust I“ zeigt der Schauspieler Sebastian Rudolph mehr noch als die Annäherung einer schwankenden Gestalt an einen alten Stoff; seine vielstimmige Textbefragung ist im wahrsten Wortsinn Textvergegenwärtigung.

Rudolph, der in so viele Rollen schlüpft und doch auch immer er selber bleibt, ist gleichzeitig Faust, ist Goethe, ist wir. Dieser omni-reflektierende Zugriff ist kein Jux. Er versucht, des Werkes Kern seinem Wesen nach zu treffen. Und das gelingt mit sensationellem Erfolg. Radikal pointiert, das heißt: witzig und zugespitzt. Als grantelnden Großmimengreis mag man sich Faust jedenfalls nach diesem Abend nicht mehr vorstellen.

Mit nur drei Schauspielern – aber was für welchen! – fokussiert Stemann das Stück auf seine zentralen Energien: das Gute, das Böse und das Ewigweibliche – die natürlich keine klaren Abgrenzungen kennen. Konsequenter treibt Nicolas Stemann diese Grundthese voran, indem er das Widerstreiten der Kräfte, das bei Goethe allzu übersichtlich in abgesicherten Figurenbahnen verläuft, sichtbar macht in der Rollenvereinigung. Faust und Mephisto sind zwei Seelen einer Brust, und noch mehr: „Habe nun, ach“ wird zum universellen Sinn-Seufzer, den jeder und jede zitiert.

Apropos. All die sprichwörtlichen Sentenzen: Man hört sie hier wie neu und hellwach. Die Gretchenfrage ist wieder eine echte Glaubensfrage – die den aufgeklärten Denker in uns sichtlich in die Bredouille bringt. Und Gretchen selber hat zwar bei Patrycia Ziolkowska von Natur aus immer noch blaue Augen, ist aber nicht mehr grün hinter den Ohren. Stemann emanzipiert diese junge Frau von ihrer Opferrolle und macht aus ihr eine selbstbestimmte Tragödin, aus der Klagenden eine Anklägerin.

So gedankenscharf und gedankenklar eröffnet die Inszenierung neue, ungeahnte Perspektiven auf Goethes Text. Eine spielerische und intellektuelle Freude!

Beim Publikumsgespräch erzählte Nicolas Stemann, am Anfang sei der Wille gewesen, eher über als von „Faust“ zu reden. – Am Ende tut er nicht nur beides, er redet auch noch mit „Faust“.

Der Tragödie zweiter Teil wird zu einem gleichberechtigten Dialog zweier Künstler, indem Stemann nicht nur assoziative Bilder für Goethes Plot sucht, sondern aus dem Geist des Stücks heraus ganz eigene Szenen entwickelt. Er landet bei einem kolossalen Freestyle-„Faust“, der genau den inkommensurablen Eindruck auf seine Weise neu hervorruft wie seinerzeit das Original des Weimarer Universalgenies: wirr, plakativ, sarkastisch, schwelgend, blitzgescheit.

Und Stemann landet unweigerlich bei einem lustvollen Diskurs über Kunst und Kommunikation; und wo wäre der angebrachter als bei einem Dichter, der sein Leben lang an einem monumentalen Gesamtkunstwerk feilte und gleichzeitig in einem so genannten „Vorspiel“ die Wirkungsmechanismen des Theaters selbst mit beißendem Spott bloßstellt?! Der Schauspieldirektor

von damals findet inzwischen seinen Erben im „Oberpostdramatischen Geheimrat Erster Klasse“; oder anders formuliert: Plötzlich erscheint „Faust II“ wie die Geburtsstunde der Postdramatik. – Wenn das Peter Stein wüsste... Stemanns ironische Kampfansage „Faust II’ ungestrichen!“ reklamiert jedenfalls die Werktreue für sich.

Die Inszenierung weist dabei in eine Richtung, in der Theater auch unfertig und unperfekt sein darf und will. „Faust I + II“ entstand über den Zeitraum eines Jahres als Work-in-progress, mit öffentlichen Proben und kontinuierlicher Weiterentwicklung, und markiert damit ein neues Verständnis von Hochkultur als kommunikativer Prozess. Ein Theater, das nicht bevormundet, sondern ein Gesprächsangebot ist. Zuschauer können die Arbeit mitverfolgen; Schauspieler und Regisseur probieren gemeinschaftlich aus und herum. Das ist nicht gleich Demokratisierung, aber durchaus ein Paradigmenwechsel im Repräsentationstheater.

So schafft Nicolas Stemann mit seinem Team in achteinhalb Stunden eine aufregend hellhörige Dramenneudeutung und Dramenweiterentwicklung, die in der Auseinandersetzung mit Goethes Jahrtausendklassiker Maßstäbe setzt. Das Wechselspiel von Interpretation und Inspiration ist beispielhaft. Und mit seinem Bekenntnis zum Prozesshaften positioniert Stemann eine neue Form von Teilhabe und Diskurs im bürgerlichen Schauspiel. Ein Theater auf der Höhe der Zeit und auf Augenhöhe mit dem Publikum.

Oder um es mit Goethe zu sagen: Der Träger des 3sat-Preises 2012 ist ein Mann des Wortes (und des Widerhalls), ein Mann des Sinns (und der Sinnlichkeit), ein Mann mit Kraft (und Köpfchen), ein Mann der Tat. Der Großtat.

Herzlichen Glückwunsch, Nicolas Stemann.

*Berlin, 20. Mai 2012*